



Seminar für Soziologie
Professur für Sozialstrukturanalyse
Prof. Oliver Nachtwey

Leitfaden für Seminar- und Abschlussarbeiten

1. Vorbemerkungen

Für erste Absprachen stehe ich im Rahmen der Sprechstunden zur Verfügung. Bitte melden sie sich unter sozialstruktur-gw@unibas.ch. Bitte geben Sie auch ihr Anliegen und in einer kurzen Skizze die Idee für die Arbeit an.

Beim Verfassen einer schriftlichen Hausarbeit im Rahmen von Proseminaren und Seminaren geht es darum, eine wissenschaftliche Fragestellung selbständig zu bearbeiten und darzustellen. Das bedeutet, eine geeignete Fragestellung zu suchen und dann das Thema anhand relevanter Literatur zu erarbeiten, in einzelne Argumentationsschritte aufzugliedern und diese wieder auf den Gesamtzusammenhang zurück zu beziehen und das Erarbeitete in passender Weise schriftlich darzustellen.

Jede schriftliche Arbeit erfordert (1) das Darstellen und Erläutern wissenschaftlicher Begriffe und Theorien, (2) das Anwenden und/oder Vergleichen dieser Begriffe und Theorien, (3) das Einordnen und Beurteilen dieser Begriffe und Theorien sowie (4) das Entwickeln eines eigenen Arguments zur Problemstellung der Arbeit, ggf. die durch Durchführung einer eigenen empirischen Erhebung.

2. Konzept und Aufbau

Für eine Seminar- oder Abschlussarbeit brauchen sie ein Konzept (2 Seiten), das sie an den Dozenten zwei Tage vor der Sprechstunde schicken, in der das Konzept diskutiert werden soll. Ein gutes Konzept legt den Grundstein für eine Arbeit und dient ausserdem später als erster Entwurf für die Einleitung.

Elemente des Konzepts sind:

1. Fragestellung
2. Vorläufiger Forschungsstand
3. Erläuterung des methodischen Vorgehens
4. provisorische Gliederung der Arbeit
5. Literatur

Aufbau der Arbeit:

Jede Arbeit hat eine erkennbare Einleitung Diese führt in das Thema ein und gibt einen Problemaufriss ihres Forschungsgegenstandes. Sie skizziert die soziologische(n) Fragestellung(en) und Perspektive(n), die für die Arbeit relevant sind: Was wollen Sie untersuchen? Wie wollen Sie vorgehen? Welche Relevanz hat die Fragestellung? Die Hauptteile der Arbeit enthalten eine systematische Behandlung der Fragestellung. Hier werden einschlägige theoretische Ansätze und Kontroversen besprochen bzw.

empirische Ergebnisse präsentiert. Der Schlussteil der Arbeit resümiert zunächst die Ergebnisse. Fassen Sie zusammen, worum es in Ihrer Arbeit ging und was Sie herausgefunden haben. Stellen Sie dann Ihre Ergebnisse in einen größeren soziologischen Zusammenhang und formulieren Sie weiterführende Fragestellungen und/oder einen kritischen Kommentar (etwa in Hinblick einem soziologischen Autor oder Ansatz), der sich sinnvoll aus Ihrer Argumentation in den Hauptteilen ergibt.

3. Umfang und Layout

Der Umfang einer Proseminararbeit beträgt ohne Literaturverzeichnis 25'000 – 32'000 Zeichen inklusive Leerzeichen und Fussnoten. Der Umfang einer Seminararbeit beträgt ohne Literaturverzeichnis 45'000– 58'000 Zeichen inklusive Leerzeichen und Fussnoten.

Proseminararbeiten sollten sich in der Regel auf mindestens sechs verschiedene Quellen beziehen, Seminararbeiten auf mindestens 12 verschiedene Quellen. Dabei muss es sich mehrheitlich um wissenschaftliche Texte handeln. Bei eigenen empirischen Untersuchungen oder vertieften Auseinandersetzungen mit einer besonders relevanten Quelle darf die Zahl der verarbeiteten Quellen deutlich unter den oben genannten Werten liegen.

Abschlussarbeiten sollten eine Länge von 80-100 Seiten umfassen und eine hinreichende Anzahl von Quellen einbeziehen, die sich nach der Anlage der Arbeit richtet.

Als Schrift ist entweder die Times New Roman in 12 pt oder die Arial in 11 pt zu verwenden. Rechts, links, unten und oben sind ausreichende Seitenränder für Kommentare zu lassen. Der Zeilenabstand beträgt 1.5. Der Fussnotentext ist etwas kleiner als der übrige Text zu setzen (9 pt oder 10 pt), Fussnoten werden fortlaufend nummeriert. Die Seiten müssen oben oder unten nummeriert sein, auf mehrzeilige Kopfzeilen ist zu verzichten.

Orthographie, Interpunktion und Grammatik müssen den Regeln des Dudens entsprechen. Nutzen Sie den kritischen Blick und die Neugier der andern: Jeder wissenschaftliche Text sollte gegengelesen werden; wer so nah an einem Text ist wie der Verfasser bzw. die Verfasserin, übersieht Ungereimtheiten aller Art – seien es Tippfehler und sprachliche Unebenheiten oder inhaltliche und argumentative Lücken, Widersprüche etc.

Fügen sie der Arbeit die unterschriebene Erklärung „Regelung zur Sicherung wissenschaftlicher Redlichkeit“ hinzu. Die Erklärung findet man hier:

https://philhist.unibas.ch/fileadmin/user_upload/philhist/Dokumente/Studium/Erklaerung_Plagiat.pdf

4. Zitieren

Zum wissenschaftlichen Arbeiten gehört, dass die gemachten Aussagen nachprüfbar sind. Deshalb werden die Gedanken anderer – egal ob sie als direkte oder indirekte Zitate in die Arbeit einfließen – durch die Angabe einer Belegstelle kenntlich gemacht. Übernimmt man Angaben und Argumente aus der Literatur (Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, Internet etc.), müssen diese durch eine Quellenangabe auf den/die UrheberIn verweisen, ansonsten gelten sie als Plagiate.

Zitatnachweise stehen (heute gängigerweise) im Text selbst und nicht in einer Fußnote. (Die alternative Verwendung von Fußnoten ist zulässig. Wichtig ist, wie gesagt, daß Sie sich für ein Verfahren entscheiden. Ich beschränke mich im folgenden auf die „Im-Text“-Variante.)

Eine Quellenangabe steht vor dem Schlusspunkt eines Satzes oder am Anfang oder Schluss eines Abschnittes. Die Angabe steht in Klammer und beinhaltet: AutorIn, Erscheinungsjahr und Seitenangaben: (Bahrtdt 1984: 29), bei zwei Seiten: (Bahrtdt 1984: 25-26) oder (Bahrtdt 1984: 25f.), bei mehreren Seiten: (Bahrtdt1984:25-35) oder (Bahrtdt 1984: 25ff.). Wichtig ist, dass die Quellen- und Literaturangaben in der gesamten Arbeit einheitlich sind.

Bei sinngemässen Zitaten wird der Gedankengang eines/einer AutorIn mit eigenen Worten nachgezeichnet. Eine solche Paraphrasierung erfordert einen höheren Verarbeitungsgrad der gelesenen Texte. Wenn man die AutorInnenschaft betonen will, sind folgende Varianten verwendbar: Laut Martinez (1971: 23-25) besteht eine Familie aus...; Wie Martinez (1971: 23-25) berichtet...

Verweist man auf eine Kernidee eines Buches oder Artikels, so genügt das Erscheinungsdatum (Martinez 1971). Ganze oder mehrere Sätze werden nur dann wörtlich zitiert, wenn sie prägnant sind und zum eigenen Text passen. Sie müssen in jedem Zeichen stimmen, Auslassungen oder Anmerkungen sind zu kennzeichnen. Nach den Schlusszeichen und vor dem Punkt steht die Quellenangabe. Längere Zitate sind vom Text abzuheben. Beispiel:

Norbert Elias schreibt zum Problem von Individuum und Gesellschaft:

„Es gehört, wie schon erwähnt, zu den Eigentümlichkeiten des herkömmlichen Menschenbildes, dass Menschen sich selbst, als Einzelne und als Gesellschaften betrachtet, im Sprechen und Denken oft behandeln, als ob es sich um zwei getrennt existierende Erscheinungen handle [...].“ (Elias 1997: 46)

Treffende Ausdrücke des/der AutorIn lassen sich gut in den eigenen Text einbauen: Die Tatsache, dass Gefühle und Beziehungen von kulturspezifischen materiellen Interessen mitbestimmt sind, fasst Roth (1994: 11) im Begriff „Ökonomie der Liebe“ zusammen.

5. Literaturangaben

Alle verwendeten Literaturtitel müssen in einem Literaturverzeichnis aufgeführt werden. Es gibt unterschiedliche Bibliografistile, der Stil, der in den unten stehenden Beispielen benutzt wird, wird vom Institut für Soziologie empfohlen. Wichtig ist, dass alle notwendigen Angaben einer Publikation aufgenommen werden und die Bibliografie einheitlich ist. Die AutorInnen werden in alphabetischer Reihenfolge aufgelistet. Gibt es von einer/einem AutorIn mehrere Titel, so werden sie chronologisch nach Erscheinungsjahr aufgezählt; stammen mehrere Titel aus dem gleichen Jahr, unterscheidet man die Titel, indem man die Jahreszahl durch den Zusatz a, b, c usw. ergänzt, z. B. Luhmann (2008a) und Luhmann (2008b). Wichtig ist, dass die so im Text angeführten Literaturverweise mit den Titeln im Literaturverzeichnis übereinstimmen. Bei der Erstellung des Literaturverzeichnisses ist zu beachten, dass alle Zeichen und Auszeichnungen einer Angabe eine Funktion erfüllt. Hier heisst es, genau zu arbeiten und anschliessend jede einzelne Angabe zu überprüfen – auch dies gehört zu den Aufgaben einer Hausarbeit.

Monografien

Ein/e Autor/in:

Nielinger, Olaf (1998): Demokratie und Good Governance in Afrika: Internationale Demokratisierungshilfe als neues entwicklungspolitisches Paradigma?, Hamburg: Lit-Verlag.

Autor/in als Herausgeber/in:

Schulz, Manfred (Hg.) (1997): Entwicklung: Die Perspektive der Entwicklungssoziologie, Opladen: Westdeutscher Verlag.

Zwei AutorInnen:

Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1990): Basics of qualitative research, Newbury Park: Sage.

Mehrere AutorInnen:

Bei mehr als zwei AutorInnen kann manderer Nennung durch „et al.“ (Abk. für lat. „und andere“). Meist kürzt man jedoch erst ab mehr als drei AutorInnen ab.

Mayntz, Renate et al. (1988): Differenzierung und Verselbständigung. Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme, Frankfurt a.M./New York: Campus.

Callon, Michel/Méadel, Cécile/Rabeharisoa, Vololona (2002): „The economy of qualities“, in: Economy and Society, 32, 2, 194-217.

Artikel

Aufsätze in Sammelbänden:

Merton, Robert K. (1949a): „Funktionale Analyse“, in: Heinz Hartmann (Hg.): *Moderne amerikanische Soziologie: Neuere Beiträge zur soziologischen Theorie*, Stuttgart: Enke, 169-214.

Bei Nachdrucken kann das Hervorheben des Originalerscheinungsdatums sinnvoll sein:

Simmel, Georg (1992 [1908]): *Soziologie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp

Tarde, Gabriel (1969 [1901]): „The Public and the Crowd“, in: Gabriel Tarde: *On Communication and Social Influence*, herausgegeben von Terry N. Clark, Chicago/ London: University of Chicago Press, 277-294

Zeitschriftenartikel:

Petchesky, Rosalind Pollack (1987): „Fetal Images. The Power of Visual Culture in Politics and Reproduction“, in: *Feminist Studies* 13, 2, 263-292.

Artikel im Internet:

Da sich Internetadressen immer ändern können, ist es wichtig, das Datum des letzten Zugriffs mit anzugeben.

Becker, Matthias Martin (2009): „Willkommen im Panopticon?“, in: TELEPOLIS vom 4. Mai 2009, www.heise.de/tp/r4/artikel/30/30219/1.html (Stand vom 21. Juli 2010).

Das gilt jedoch nicht für Artikel aus elektronischen wissenschaftlichen Zeitschriften, die wie alle wissenschaftlichen Zeitschriftenartikel ohne Angabe der Internetadresse zitiert werden.

Taylor, Dianna (2009): „Normativity and Normalization“, in: *Foucault Studies* 7, 45-63.

Bei Sonderfällen geben folgende Werke Auskunft:

Gibaldi, Joseph (2009): *MLA Handbook for writers of research papers*, New York: Modern Language Association of America.

Strunk, William (2007): *The Chicago manual of style*, BN Publishing: University of Chicago Press.

6. Weiterführende Literatur

Brink, Alfred (2005): *Anfertigung wissenschaftlicher Arbeiten: Ein prozessorientierter Leitfadens zur Erstellung von Bachelor-, Master- und Diplomarbeiten in acht Lerneinheiten*, 2. überarbeitete Auflage, München: Oldenbourg.

Eco, Umberto (1993): *Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt*, 6. Auflage, Heidelberg: UTB.

Krämer, Walter (1999): *Wie schreibe ich eine Seminar- oder Examensarbeit*, 2. Auflage, Frankfurt/M.: Campus.

Ausserdem findet sich in Bibliotheken und im **Internet** eine Vielzahl von Leitfäden zum Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten (z. B.: <http://www.apa.org/pubs/books/apa-style.aspx>, <http://www.apastyle.org>, www.wissenschaftliches-arbeiten.org)

7. Abgabe

In der Regel gilt das Ende der Semesterferien, die auf das Semester des entsprechenden Proseminars/Seminars folgen, als verbindlicher Abgabetermin. Ausnahmsweise kann diese Frist verlängert werden bis zum Ende des darauffolgenden Semesters. Die Arbeiten sind in schriftlicher Form im Sekretariat abzugeben und parallel als elektronisches Word-Dokument an mich zu schicken (oliver.nachtwey@unibas.ch).